

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 26 (1983)

Artikel: Emil Zbinden : zum 75. Geburtstag
Autor: Häsler, Alfred A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

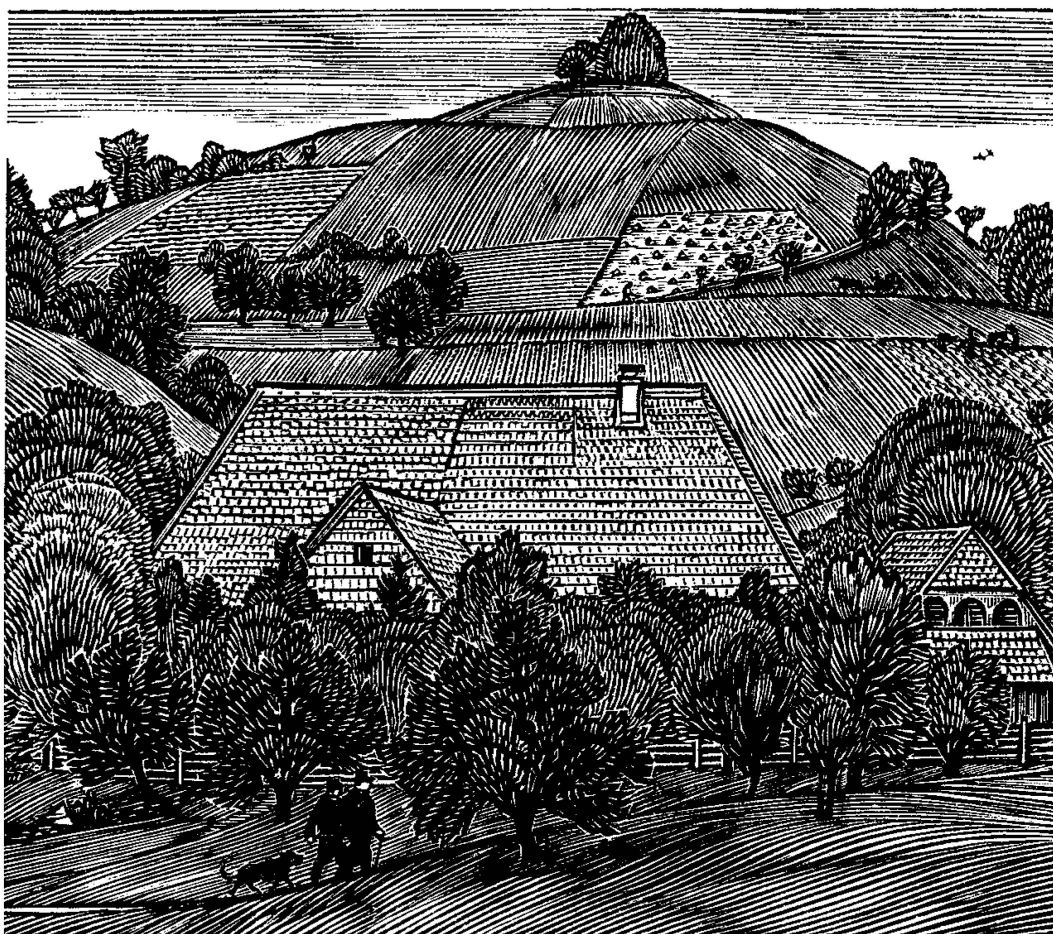
EMIL ZBINDEN

Zum 75. Geburtstag

ALFRED A. HÄSLER

Im Jahre 1936 – mitten in der Krise – erteilte der Leiter einer grossen Buchgemeinschaft, von Herkunft Berliner, von Weltanschauung Sozialdemokrat, erst seit kurzer Zeit in Zürich ansässig, einem in seinem Auftreten unauffälligen, dunkelhaarigen, schmalgesichtigen Berner Graphiker und Holzschnyder den Auftrag, eine auf sechzehn Bände angelegte Ausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken mit Holzstichen zu illustrieren. Vorschriften in bezug auf Zahl und Grösse der Illustrationen – sofern sie nicht durch Papierformat und Satzspiegel gegeben waren – wurden dem jungen und noch wenig bekannten Künstler nicht gemacht. Es war ein – von aussen gesehen – durchaus ungewöhnliches Unterfangen. Weder der Berliner Verleger noch der aus einfachsten Arbeiterverhältnissen stammende Illustrator – der sich im übrigen durch radikal antinazistische Karikaturen bei einem gewissen, Hitler damals durchaus wohlgesinnten Teil des Bürgertums keineswegs beliebt gemacht hatte – dürften bis zu jenem Jahr besonders tiefe innere Beziehungen zu Leben und Werk des frommen, konservativen und streitbaren Lützelflüher Pfarrherrn gehabt haben. Dass der politisierende Kirchenmann die freisinnige Berner Regierung zu seiner Zeit – Mitte des 19. Jahrhunderts – als «miserables Fötzelzeug» verdonnert hatte, war ihnen ja damals noch kaum bekannt, und hätten sie es gewusst, so wäre ihnen doch klar gewesen, dass seine Kritik an den «gnädigen Herren zu Bern» weder zeitlich noch inhaltlich mit der ihrigen übereinstimmen konnte. Wie also sollten der deutsche Verleger und der Berner Arbeitersohn Geist und Wesen Gotthelfs in ihrer ganzen Weite und Vielschichtigkeit verstehen?

Siebzehn Jahre später – 1953 – erschien der letzte Band dieser Gotthelf-Ausgabe. Mehr als neunhundert Holzstiche hatte der Künstler in ihr untergebracht. Wort und Bild hatten eine Kenner und Laien gleicherweise beglückende Einheit gefunden. Das in einer Auflage von je fünfzigtausend Exemplaren gedruckte Werk fand trotz Krise, Arbeitslosigkeit und Krieg seine Leser in kürzester Zeit. Die Bände sind längst vergriffen.



Oberbühl. Holzstich aus «Michels Brautschau» (Gotthelf-Ausgabe der Büchergilde Gutenberg).

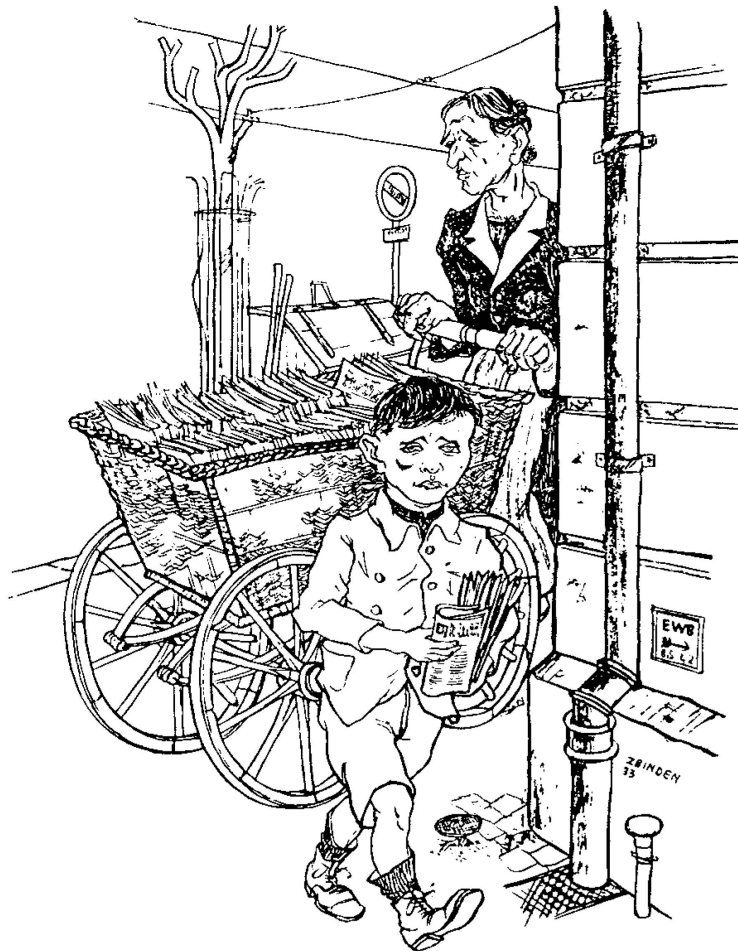
Der wagemutige Verleger hiess *Bruno Dressler*, Gründer und Leiter der Büchergilde Gutenberg. Der junge Mann, dem der auf Qualität bedachte Dressler sein schier unbegrenztes Vertrauen geschenkt hatte, war *Emil Zbinden*.

Emil Zbinden ist am 26. Juni 1908 in Niederönz bei Herzogenbuchsee geboren worden. Sein Vater war Postkutscher. Seine Mutter, eine grossartige Frau, der Zbinden über ihren Tod hinaus in tiefer Liebe und Verehrung anhängt, musste durch harte Putzarbeit zum Lebensunterhalt der zahlreichen Familie beitragen.

1916 zog die Familie nach Bern, wo Emil nach der Sekundarschule eine Lehre als Schriftsetzer antrat, welche er 1928 mit Auszeichnung abschloss. 1927 hatte er mit seinem Kollegen *Emil Jenzer* das in zwanzig Exemplaren auf

der Handpresse gedruckte Werklein *Die drei gerechten Kammacher* von *Gottfried Keller* gestaltet. Emil Jenzer hatte den Satz aus einer handgegossenen Schrift hergestellt – wobei er für die Wortzwischenräume kein einziges Halbgeviert verwendete –, Emil Zbinden schnitt die Illustrationen dazu in Holz. Der mit einem Pergamentrücken versehene, durchweg nach dem Goldenen Schnitt angelegte Druck darf wohl als eine bibliophile Rarität bezeichnet werden. Er brachte Emil Zbinden denn auch ein Stipendium der Berner Regierung für den Besuch einer ausländischen Kunstgewerbeschule zur Weiterausbildung ein.

So reiste Zbinden noch 1928 nach Berlin, wo er bis 1929 als Setzer arbeitete und die Kunstgewerbeschule Neukölln besuchte. Es war jenes Jahr



Die Zeitungsfrau, Zeichnung 1933. Erschienen in der Zeitschrift «Der Aufbau». Der Einfluss von Georges Grosz ist hier noch deutlich erkennbar, ebenso die Erinnerung an die eigene harte Kindheit.



Aus «Michels Brautschau». Holzstich aus Gotthelf-Ausgabe der Büchergilde Gutenberg

1929, in dem die grosse Weltwirtschaftskrise ausbrach, welche die industriellen Staaten aufs schwerste erschütterte und nicht wenig zum Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland beitrug. Dass die brodelnde Reichshauptstadt Berlin mit ihren vielen verwirrenden Gesichtern und widersprechenden Tendenzen, ihren düstern Proletariervierteln, ihren Arbeitslosenmassen, ihrem Elend, ihrer Nervosität und ihren heftigen Auseinandersetzungen auf politischem und kulturellem Gebiet den hellwachen und kritischen Berner in ihren Bann zog, verwundert nicht.

Nach diesem Berliner Jahr ging Zbinden an die *Akademie für graphische Künste* in Leipzig, wo er Schüler von *Georg Belwe* wurde. Unter *Alois Kolb* und *H. A. Müller* vervollkommnete er seine Kenntnisse und sein Können in Radierung, Holzschnitt, Lithographie, Anatomie und Perspektive. Aus jener Zeit (1930) stammt unter anderem seine Gestaltung der Fabel *Der kluge Bauer und der Teufel*. Er entwarf dazu die Schrift, schnitt sie in Linol, illustrierte den Text und druckte das Werklein auf der Handpresse.



Bartli der Korber. Holzstich aus Gotthelf-Ausgabe der Büchergilde Gutenberg

In Leipzig begann auch Zbindens Mitarbeit bei der Büchergilde Gutenberg, die auf den aussergewöhnlich talentierten Berner aufmerksam geworden war. Sie erteilte ihm einen ersten Ausstattungsauftrag für das Buch *Die Kluft* von *Ellen Wilkinson*.

1931 verliess Emil Zbinden Leipzig. Nach einer fünf Wochen dauernden Radfahrt durch Deutschland kehrte er nach Bern zurück. Aber Bern bot dem jungen Künstler, dem es zwar die Weiterausbildung in Deutschland ermöglicht hatte, keine Arbeit. Er reiste nach Paris, suchte vergeblich nach Beschäftigung, kehrte wieder nach Bern zurück, produzierte wenig einträgliche Kleingraphik und arbeitete dann während sechs Monaten bei dem Freund und Förderer junger Talente, *Albert Ruppli*, in Zürich.

In jenen Jahren entstanden Zeichnungen und Holzschnitte von eindeutig sozialkritischer Tendenz. Künstlerisch stand Emil Zbinden damals noch stark unter dem Einfluss *Zilles*, *Georges Grosz*’, *Käthe Kollwitz*’ und *Frans Masereels*.



Arbeitslose, 1932. Holzschnitt

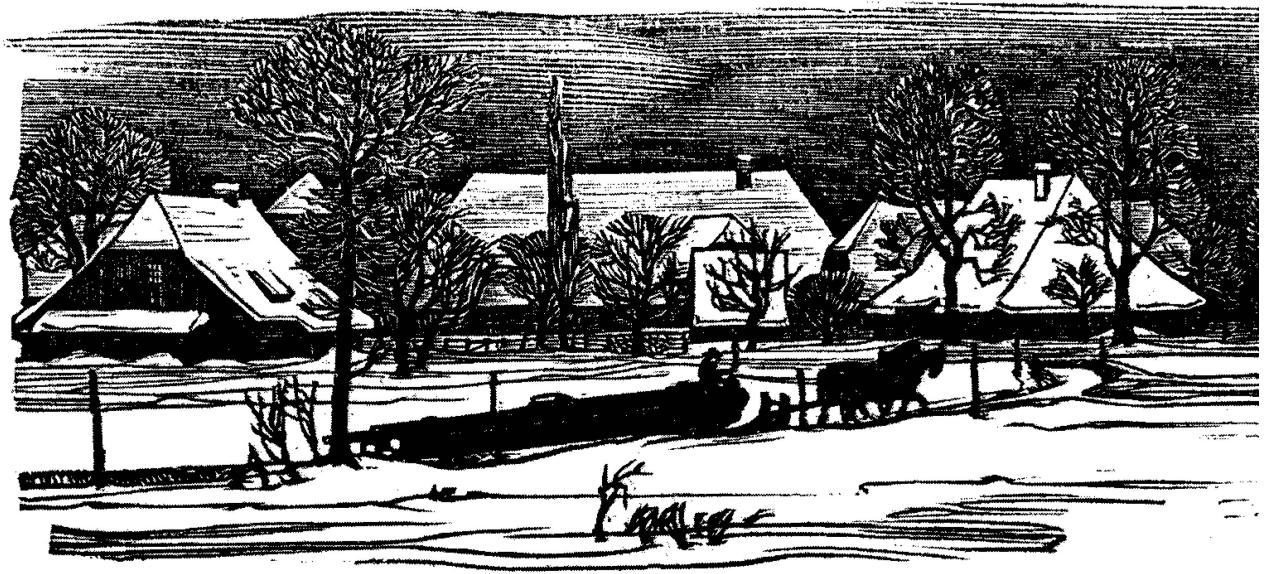
Im August 1933, ein halbes Jahr nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland, reiste Emil Zbinden noch einmal nach Berlin und Leipzig. Er überbrachte dem gefährdeten *Bruno Dressler* die Berufung als Leiter der inzwischen in Zürich ins Leben gerufenen Büchergilde Gutenberg. In Leipzig besuchte Zbinden die dort gewonnenen Freunde und Kollegen und diskutierte mit ihnen Ursachen und Folgen des verhängnisvollen politischen Umsturzes. Unter den engen Freunden waren die aktiven Nazigegner *Karl Lüdtke*, Berlin, Schriftsetzer, und *Alfred Frank*, Lehrer an der Volkshochschule Leipzig, ein begabter Maler und Radierer. Diese Begegnung sollte die letzte sein. Die beiden bezahlten ihren Widerstand gegen die Nationalsozialisten mit dem Leben. Im Januar 1945, wenige Monate vor dem Kriegsende in Europa, wurden sie hingerichtet.

1934 ging Emil Zbinden erneut nach Frankreich. In Nizza fand er eine Anstellung als Graphiker. Die Begegnung mit emigrierten deutschen Nazigegnern und italienischen Antifaschisten, aber auch der Einblick in ein von Intrigen und Spitzeltätigkeit vergiftetes Milieu entwurzelter Menschen beeindruckten ihn tief und verstärkten seine Ablehnung der Diktaturregimes im Süden und Norden unseres Landes.

Ein Jahr später kehrte er in die Schweiz zurück, um nun an der Seite *Bruno Dresslers* den Auf- und Ausbau der schweizerischen Büchergilde voranzutreiben. Zum erstenmal erhielt er 1935 den Auftrag, *Sprüche zum Nachdenken* und eine Werbegabe der Büchergilde, *Wie Christen eine Frau gewinnt*, von *Jeremias Gotthelf*, mit Holzstichen auszustatten. Diese beiden gelungenen Gesellenstücke bestärkten *Bruno Dressler*, der sich inzwischen selber mit dem Werk Gotthelfs vertraut gemacht hatte und von ihm stark beeindruckt war, im Entschluss, seinen jungen Freund mit der Illustrierung und Gestaltung der geplanten Gotthelf-Ausgabe zu beauftragen.

Der Arbeitersohn vertiefte sich in das Werk, dessen kräftige, blutvolle, farbenreiche und differenzierte Sprache ihn ebenso fesselte wie die unvergleichliche Menschengestaltung des grossen Epikers, der, das wurde Zbinden nun besonders eindrücklich klar, eben weit mehr war als ein derber Bauernschriftsteller des Emmentals.

Hinter dem Kanzelredner und Moralisten brodelte ein vulkanisches Temperament, wurde ein Täter des Worts, ein Praktiker der Gerechtigkeit, ein Sozialethiker grossen Formates sichtbar. Er war kein Ästhet und wollte keiner sein. Er wollte helfen, aufklären, die Menschen und die Welt freundlicher, menschlicher machen. Seine Sprache glich einem Wildbach, der brau-



Holzfuhr. Holzstich

send zu Tal stürzt und in diesem Lauf eben auch allerhand Dreck und Schutt mitreisst. Was Gotthelf auf dem Herzen brannte, das donnerte er in die Welt hinaus, keine Prominenz und keine Freunde schonend, wenn es um die Sache ging. Eine dunkle, manchmal fast dämonische Gewalt trieb ihn an die Öffentlichkeit. Im Kampf und Streit um Gerechtigkeit konnte er andern Unrecht tun. Aber aller Zorn kam doch aus einer brennenden Liebe zu den Menschen, den kleinen, verachteten, geplagten vor allem, die keine Fürsprecher hatten. Die soziale und seelische Not rings um ihn hatte ihn zum Schreiben gedrängt. Er konnte wahrhaftig nicht anders. – Das muss es gewesen sein, was Emil Zbinden an Jeremias Gotthelf packte: sein soziales Engagement, seine völlig undiplomatische Offenheit und Gradheit, sein Mut, Stellung zu nehmen, allen für ihn daraus resultierenden Schwierigkeiten zum Trotz, und eine manchmal zwar eben ungehobelte, aber ursprünglich dichterische Kraft und Wortgewalt. Hier fühlte er die innere Verwandtschaft mit dem konservativen Rebellen, der aus einem unverfälschten Gespür heraus erkannte, was Recht und was Unrecht war. Nicht Gotthelfs politisches Bekenntnis zählte, sondern sein menschliches.

Und nun also – fast genau hundert Jahre, nachdem Gotthelfs Bücher entstanden und veröffentlicht worden waren – übrigens auch damals von einem deutschen Verleger (Springer) in ihrem wahren Wert zuerst erkannt und ge-



würdigt – machte Emil Zbinden sich auf, Landschaft und Leute des Emmentals auf des Dichters Spuren zu entdecken und im Bild nachzuvollziehen, was jener im Wort dargestellt hatte. Auf unzähligen Wanderungen durch Dörfer, Weiler, zu abgelegenen Höfen, durch Wälder, enge Krähen und über breite Bergrücken, im Gespräch mit Bäuerinnen und Bauern, Knechten und Mägden, Kindern und Greisen, Angesehenen und Verachteten, lernte der Künstler, ausgerüstet mit Zeichenstift und Papier, gotthelfsche Wirklichkeit, Landschaft und Leute kennen – um staunend zu erfahren, dass sie im wesentlichen gegenwärtiger Wirklichkeit entsprachen. Gotthelf hatte eben nicht nur Äusseres und Wandelbares genau beschrieben – er hatte den Menschen in seinem tiefen, dunklen, unerschlossenen, widerspruchsvollen und offenbaren Wesen durchschaut, erfasst und dargestellt. Sein Realismus fasste das Sichtbare und das Unsichtbare. Weil er ein wirklicher Dichter war, war er ein grosser Menschenkenner, ein wahrhaft begnadeter Psychologe. Ohne die Unterschiede zu verkennen, drängt sich der Vergleich mit *Leo Tolstoi* auf, der von einem gleichen Temperament, von einem gleichen Wahrheits- und Gerechtigkeitsfanatismus zum Werk getrieben wurde.

Für Emil Zbinden stellte sich die schwere Aufgabe, im Bild sichtbar zu machen, was Gotthelf im Wort gelungen war: das Innere hinter dem Äusseren, das Menschliche hinter der Maske. Das Handwerkliche hatte er gründ-



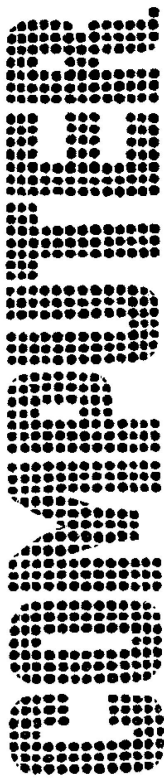
Dezember, 1965. Holzstich

lich erlernt und geübt. Jetzt ging es darum, dieses Können in Kunst umzusetzen, über das Abbild hinaus zum Sinnbild vorzustossen. Gerade das ist ihm in exemplarischer Weise gelungen. Die Genauigkeit des Details fügt sich ohne Brechung in die Gesamtkomposition des Bildes. Zbinden kommt nie in Versuchung, mit Mätzchen und Tricks zu bluffen. Sie liegen ihm nicht, und er weiss, dass sie bald durchschaut werden. Um so tiefer ist die Wirkung, die von seinen Bildern auf den Betrachter ausgeht. Zbinden ist ein harter, ausdauernder, genauer Arbeiter – aber in seinen Bildern ist nichts von der Schwere getaner Arbeit zu spüren. Sie wirken wie die Natur, selbstverständ-



März, 1965. Holzstich

lich, als sei es immer so gewesen, als könnte es gar nicht anders sein. Da setzt sich ein einziges Bild aus Hunderten, vielleicht Tausenden von kleinsten, hauchdünnen Stichen und Strichen zusammen, da wird grösste Sorgfalt auf jede Einzelheit und jede Kleinigkeit gelegt, als gelte es, jedes Gräslein, jedes Fensterkreuz, jede Schindel auf dem Dach genau festzuhalten – und doch beeinträchtigen die vielen Details den Gesamteindruck, die Geschlossenheit des Bildes nicht, lenken nicht ab vom wesentlichen Inhalt, lassen ihn im Gegenteil noch deutlicher hervortreten, als wenn scheinbare Nebensächlichkeiten nur angedeutet oder ganz weggelassen worden wären.



Arbeiter, 1978. Holzstich

Man kann wohl sagen: In der Auseinandersetzung mit Gotthelf fand Emil Zbinden seinen eigenen, unverwechselbaren Stil: im Einfachen das Komplexe, im Komplizierten das Einfache sichtbar zu machen. In der liebevollen Darstellung des Details geht der Zusammenhang nie verloren, und der Hauptinhalt erdrückt und verdrängt nie das scheinbar Unbedeutende und



Nebensächliche. Alle grösseren Holzstiche Zbindens können in viele kleine Bilder zerlegt werden, jedes wirkt in seiner Art eigenständig, könnte ein vom ganzen unabhängiges Bild sein.

In Zbindens Holzstichen zu Gotthelfs Werk ist Charakter und Eigenart emmentaler Landschaft unverkennbar. Er hat ihre Topographie genau

getroffen. Stille und Abgeschiedenheit, Wildheit und Geborgenheit, Weite und Enge, die Jahreszeiten, die Witterung, die Stimmungen, Morgen und Abend – alles ist da. Das Emmental hat in Zbinden einen hervorragenden Darsteller seiner Natur gefunden.

Das gleiche ist zu sagen, wenn es um die Darstellung seiner Menschen geht. Das sind keine «Figuren». Das sind Individualisten, Charaktere, einer wie der andere, heute geschaut und gezeichnet und genau ins Werk Gotthelfs passend. Da ist bei jedem, beim Bauern und beim Knecht, bei der Bäuerin und der Magd, beim Viehhändler und Tagelöhner, beim Schulmeister und Hausierer, beim Pfarrer und Trinker, beim Ratsherrn und beim Vaganten von den Gesichtern abzulesen, wer sie sind, was sie bewegt, bedrückt und beglückt. Zorn und Trotz, Niedergeschlagenheit und Fröhlichkeit, Verschlagenheit, Hinterhältigkeit, Knorzigkeit, Neid, Habsucht, Geiz, Überheblichkeit, Stolz, Feigheit, Klatschsucht, aber auch Demut und Liebe, Mitleid und Güte – alle Möglichkeiten menschlichen Verhaltens, menschlicher Empfindungen und Veranlagungen fängt Zbinden in Gesicht, Haltung, Gang und Gebärde gültig ein. Sein Bild steht selbständig im Text und bildet doch eine Einheit mit ihm.

Neben diesem zentralen Auftrag entstehen Hunderte, Tausende von Skizzen, Zeichnungen, Holzschnitten und Holzstichen, auch einige Aquarelle und Ölbilder. Er macht keine Mode mit, aber unablässig arbeitet er an sich selbst, sucht er, noch deutlicher auszudrücken, was er sagen will. Immer ist er unterwegs zum Menschen an sich, zum Menschen der Arbeit im besondern. Er sucht ihn im Dorf, in der Stadt, im Flachland und in den Bergen. In den Jahren 1950 bis 1960 weilt er mit Malerkollegen wochenlang auf den Baustellen der Kraftwerkbauten Oberaar, Lienne und Albigna. Die Macht der Technik und die Gefährdung der Natur durch den Menschen bewegen ihn. Einige seiner schönsten Holzstiche stellen Tiere dar.

Um die hundert Bücher hat Emil Zbinden – neben seiner Tätigkeit als Illustrator – bis heute gestaltet. Brotarbeit. Es ist ein gutes, aber kein leicht verdientes Brot, weil Zbinden es sich nie leicht macht. Die Werke, die ihm zur Ausstattung übertragen werden, erheischen von ihm jene Sorgfalt und Hingabe, die zu leisten er gewohnt ist. Sie fesseln ihn, eröffnen ihm neue Horizonte. Es sind Bücher von B. Traven, Romain Rolland, Maxim Gorki, Ignazio Silone, Gottfried Keller, C. F. Ramuz, Lisa Wenger, Albert J. Welte, Ivo Andric, Bücher von Josef Reinhart, Simon Gfeller, Emil Schibli, Alfred Fankhauser, C. A. Loosli und vielen andern. Sie tragen seine künstlerische



Handschrift. Alle dürfen sich auch nach Jahren und Jahrzehnten sehen lassen. Einige Autoren lernt Zbinden persönlich kennen. Es sind bereichernde Bekanntschaften, die sich in Einzelfällen zu Freundschaften vertiefen.

1944 gründet Emil Zbinden zusammen mit *Emil Burki*, *Fritz Buchser*, *Walter Eglin*, *Giovanni Müller*, *Aldo Patocchi* und andern die schweizerische Holzschnitt-Vereinigung *Xylon*, deren Präsident er nach dem Tode Burkis während einiger Jahre ist. Die profiliertesten Holzschneider unseres Landes verleihen dieser Vereinigung von Anfang an Ansehen und Gewicht über die Grenzen der Schweiz hinaus. Der Holzschnitt als eigenständige, ausdrucksstarke Kunstgattung wird wieder in sein Recht gesetzt und gewinnt zusehends an Reputation. 1952 kommt es zur Gründung der internationalen Vereinigung der Holzschneider unter dem gleichen Namen. *Frans Masereel*, der Freund und Kollege, wird ihr Präsident. Sektionen entstehen in siebzehn Ländern.

Emil Zbinden fällt der Ruhm nicht über Nacht und nicht spektakulär zu. Er macht keinen Lärm, verursacht keine Skandale, kein Manager rührt für ihn die Werbetrommel. Er ist und bleibt ein stiller Arbeiter, mehr auf Qualität denn auf Ruhm bedacht. Da und dort erscheinen Aufsätze über ihn. *Traugott Vogel* ist von seinem Werk fasziniert und schreibt verschiedentlich darüber. Wo *Xylon* ausstellt, ist Zbinden mit dabei: in Bern, Zürich, Basel, Paris, Stockholm, Ljubljana, London, Berlin, Brighton, Schaffhausen, Genf, Chur, Tokio, Tunis, Montreal, Toronto, Capri. 1970 ist er selbstverständlich in der Jubiläumsausstellung *Der schweizerische Holzschnitt von Xylon* vertreten, die in Freiburg im Üechtland, Thun, Winterthur, Le Havre, Amiens, Troyes usw. mit grossem Erfolg gezeigt wird. Eigene Ausstellungen in Zug, Heiden, Winterthur, Olten, Zürich und Langenthal vereinigen wesentliche Stücke von Zbindens reichem graphischem Werk, das in Jahrzehnten entstanden ist. Der Kreis der Freunde seiner Kunst wächst so kontinuierlich wie sein Œuvre. Für Kritiker und Kenner ist Zbinden längst zu einem Begriff geworden.

Die nach dem Krieg in Deutschland wieder aufgebaute, heute vom Sohn Bruno Dresslers geleitete Büchergilde Gutenberg nimmt Zbindens Können weiterhin für wesentliche Werke in Anspruch: Henry Troyats *Berg der Versuchung*, Wilhelm Hauffs *Märchen*, Musäus' *Volksmärchen der Deutschen*, Mark Twains *Tom Sawyer und Huckleberry Finn*, Gustav Schwabs *Sagen des klassischen Altertums*, *Doktor Dolittles Tieroper*, die *Deutschen Heldensagen* (Nibelungenlied usw). Sie bestätigen Zbindens ungebrochenen Erfindungsreichtum. Er bleibt sich selber treu und ruht doch nie auf dem Erreichten aus. In Musäus' Volks-



Februar, 1966. Holzstich. Emil Zbinden dazu im Gespräch: Die wiissi Fasnacht han i no erlält z Buchsi. Das bsinnen i mi no genau, vor em Bär han i e Höllenangscht gha.

märchen und in den Sagen des klassischen Altertums erzielt er mit in die Zeichnungen eingedruckten alten Buchdruckornamenten originelle Wirkungen.

Und immer wieder zieht es den Berner über die Grenzen der Schweiz hinaus: Italien, Prag, Paris, Provence, Schweden, Griechenland, Korsika. Die Summe der Erlebnisse, der Erfahrungen, des Geschauten wird unablässig ins Werk umgesetzt, das uns deshalb so sehr anspricht, weil wir uns selber in ihm erkennen, weil es echt und menschlich ist.

Redaktionelle Nachbemerkung: Der Meister des Holzschnittes, Emil Zbinden, beging dies Jahr in Bern seinen 75. Geburtstag. Er wurde 1908 in Niederönz geboren. Den vorliegenden Aufsatz stellte uns in verdankenswerter Weise Alfred A. Häsler, Zürich, zur Verfügung. Er schreibt dazu: «Diesen Beitrag habe ich 1970 für die Zeitschrift der Schweiz. Bibliophilen Gesellschaft geschrieben. Wesentlich Neues ist seither nicht dazugekommen, ausser dass Zbindens Ruhm von Ausstellung zu Ausstellung gewachsen ist.» Die vorstehende Würdigung von A. Häsler ist als Gratulation und Ehrung aus dem Oberaargau gedacht. Unser Dank gilt dem Künstler Emil Zbinden für sein grosses, hilfreiches Werk, das auf einem harten Lebensweg entstand und gilt ebenso dem Menschen Emil Zbinden für sein gradliniges Wesen und Wirken. Unsere herzlichen Glückwünsche begleiten ihn auf den weitem Weg.